

I

Auf diese Ankündigung unseres Vaters hätten meine Schwester und ich gut und gerne verzichtet! Zwar schwelte das Thema schon länger vor sich hin, doch mit der Aussage, es wäre für uns nun tatsächlich die Zeit gekommen zu heiraten, hatte er uns vollkommen überrumpelt. Alleine das hätte ausgereicht, um uns beide nervös zu machen, doch der Gipfel all dessen war die schlichte Tatsache, dass man unsere Ehepartner ohne unser Zutun bereits ausgewählt hatte. Zusammen mit Onkel Lucius und unter noch zu klärendem Einfluss des Geschäftspartners Cingius waren potenzielle Heiratskandidaten und -innen sondiert worden. Schlagartig ergab sich für mich ein Sinn hinter gewisser Korrespondenz, die nicht durch meine Finger gegangen war, aber von deren Existenz ich immerhin wusste.

„Säufer haben's leicht.“ „Äh, wie meinen?“ Ich konnte meiner Schwester nicht folgen. „Na ja, Säufer können schon am Vormittag zur Amphore reinen Weins greifen. Unsereins lässt den ungewässerten Wein frühestens am Ende der **Cena**¹ plätschern.“ Solch rhetorische Anwandlungen war ich von Secunda nicht gewohnt. „Soll das heißen, du würdest dich am liebsten besaufen?“ „Was bleibt mir sonst noch? Verheiratet werden mit jemandem, den man gerade mal

¹ lat. cena = die römische Hauptmahlzeit am späteren Nachmittag

dem Namen nach kennt, ist schon ein bisschen heftig, auch wenn's geübte Tradition ist. Wie geht es eigentlich dir damit? Du siehst mir auch so aus, als könntest du mehr als eine **Hemina**² vertragen.“ „Danke. Ich muss nüchtern bleiben um einen Ausweg zu finden!“, antwortete ich scharf. „Du willst also auch nicht heiraten?“ konterte sie süffisant im vollen Bewusstsein, dass ich mit Vater und Onkel Lucius darüber eine heftige Auseinandersetzung gehabt hatte. „Ich hatte noch nicht mal eine Freundin!“, kam ich noch schärfer herüber. „Na ja, abgesehen von einer gewissen Schwimmbekanntschaft...“ Ich zielte mit der Hand auf. „Bin schon ruhig. Ich glaube, wir beide sind ziemlich nervös.“ Das brauchte sie mir nicht zweimal zu sagen.

„Na ja, jetzt wissen wir wenigstens, wie sich eine 'gewisse' **Tiberia**³ letzten Sommer gefühlt haben muss.“ „Und ich hab' sogar die Befürchtung, dass Vater dadurch überhaupt erst richtig in Fahrt gekommen ist.“, sagte ich und begann, in unserem beengten Zimmer sinnloserweise auf und ab zu laufen. Zwar waren die Ausbaupläne für unser windschiefes Landhäuschen schon weit gediehen, doch bislang hatte nur das Verwaltergebäude in Angriff genommen werden können. Wenn alles gut ging, würde es vor dem Einsetzen der kühlen Jahreszeit im Spätherbst fertiggestellt sein. „Gehen wir hinaus.“, zeigte ich schliesslich mit dem Daumen zur Tür, „Ich brauche

² lat. hemina = dt. Becher; sowie römisches Flüssigkeitsmass zu 0,273 Liter

³ Die „Schwimmbekanntschaft“ ist die Patriziertochter Tiberia Cornelia Rutilia Cossa aus Rom; vgl. hierzu meinen fünften Roman „Weisses Gold“

mehr Luft zum Nachdenken.“

„So sehr ich es mir wünsche, doch ich glaube diesmal wird uns nichts einfallen.“ „Mir fällt schon was ein, verlass dich drauf!“, knurrte meine offensichtliche Wenigkeit in diesem Spiel des Lebens. „Na ja, ausser du zauberst für uns extrageldige und extraeinflussreiche und extraschöne Notfallpartner hervor.“ „Extraschön wäre unserer Sippschaft wahrscheinlich egal. Hm... Hervorzaubern hast du gesagt, nicht wahr?“ „blieb ich abrupt stehen. „Wieso? Was ist damit?“ „Ein Orakel befragt zu haben wäre mir sehr recht und zur Not würde es eine Wahrsagerin auch tun.“

Gewöhnlich gehörte ich zur Sorte Mensch, der es streng mit den Göttern und ihren Prophezeiungen hielt. Folglich hatte ich noch nie wirklich Kontakt mit einer Wahrsagerin gehabt. In Rom hätte ich für ein solches Erlebnis gerade einmal laut husten müssen und schon wäre ein Dutzend davon angerannt gekommen, doch hier im nördlichen Noricum sah die Sache etwas anders aus. Zuerst befragte ich Diana, die mir nicht weiterhelfen konnte, aber auf Maia verwies. Diese wiederum machte uns auf die Gefährtin einer der Arbeiter am Verwalterhaus aufmerksam. Angeblich kannte sie jemanden in diese Richtung. „Na, wer sagt's denn? Urrömisches Prinzip. Man kennt immer jemanden, der jemanden kennt, der jemanden kennt.“, hielt ich die Hände seitlich zur Unterstreichung meiner Aussage hoch, was unvermutet von Onkel Lucius bemerkt wurde.

„Was gestikulierst du da herum, Tiberius? Gibt's etwas, das ich wissen sollte?“ Nun stand ich

*Leseprobe Peter Lichtenberger „Tiefzeiten -
Tiberius Caesianus und die tödlichen Verlobungen“*

nicht nur am Rande unseres Gemüsegartens, sondern in ziemlichem Erklärungsnotstand. Ein kurzer Blick in Secundas Gesicht brachte nichts zutage, ausser einem ebenso hilflosen Ausdruck ihrer Augen. „Ich...“ „Es geht um die Hochzeit, nicht wahr?“ „wollte er schon seine Hand auf meine Schulter legen, ehe ich ihn durch ein gebelltes „Nein“ davon abbrachte. „Um was geht es dann?“ Ich musste mir unbedingt noch ein paar Sekunden Gedankenfreiheit verschaffen und plapperte deshalb hinaus: „Es geht um das Gemüse.“ „Jetzt machst du mich aber neugierig.“ „Es ist folgendes...“ Ich ging ein paar Schritte vom ersten Beet weg und genau in diesem Moment fiel mir die ideale Ausrede ein - zumal es eigentlich keine wirkliche war. „Ich habe mir gedacht, ein **Gewächshaus**⁴ wäre doch etwas Nettes in diesen Gefilden. Da hätten wir dann länger frisches Gemüse.“ Tatsächlich war mir letzten Winter dieser Gedanke gekommen, hatte ihn aber für mich behalten, da ich natürlich die astronomischen Preise für Fensterglas kannte.

Ich hatte es geschafft, Onkel Lucius zu verduzzen, denn es brauchte ein Weilchen, ehe er meinte, das solle ich mir aus erwähntem Grund aus dem Kopf schlagen. „Es muss ja nicht gross sein und beheizen könnten wir es durch die Fussbodenheizung gleich mit“, hob ich nochmals die Hände und deutete einen kleinen Verschluss in Richtung Aussenmauer

⁴ Das mit Glas verkleidete Gewächshaus wurde von den Römern erfunden. Für die allgemeine Versorgung mit Obst und Gemüse spielte es jedoch keine Rolle und wurde eher als Kuriosum bzw. Luxus angesehen, was vor allem wegen der Verwendung der damals teuren Glasscheiben zu erklären ist.

unseres Hauses an. Konzilianterweise versprach er mir, die Angelegenheit mit meinen Eltern zu besprechen, ehe ich hätte weiterflunkern müssen.

„Gut gemacht! Falls wir irgendwann einmal Pleite gehen, könntest du Geld als Schauspieler verdienen“, stiess mich Secunda wieder einmal in die Rippen - diesmal jedoch nur sanft. „Das mit dem Glashaus klingt gut.“, ergänzte Maia, „Ich hab' zwar noch keines gesehen, aber gehört hab' ich davon sehr wohl.“ Im Weiteren erzählte sie uns von einem stadtrömischen Gast samt Anhang seinerzeit in **Aquae**⁵, der offenbar über eine solche Einrichtung verfügte und entsprechend damit geprahlt hatte.

Die gartenbaurelevanten Angelegenheiten hinter uns lassend, zeigte Maia dezent zu jener Person, an die wir uns halten sollten. Laurentina wusste tatsächlich Rat. Sie und ihr Mann stammten aus **Ovilava**⁶ und verdingten sich als Tagelöhner. Da es sich bei ihm um einen erfahrenen Maurer handelte, tingelten sie in der warmen Jahreszeit ihre Dienste anbietend von Baustelle zu Baustelle. „Ich kenne viele Frauen und auch ein paar Männer, die sich gut mit **Mantiken**⁷ auskennen, aber von denen ist keiner in der Nähe... Aber vielleicht doch! Das **Heiligtum am See**⁸ wird gerne von einigen genutzt. Wir holen heute nochmals

⁵ Aquae = das römische Baden bei Wien; vgl. meinen dritten Roman „Das vierte Buch“

⁶ Ovilava = das oberösterreichische Wels

⁷ Mantik = das literarische Fremdwort für Wahrsagerei

⁸ Mit dem Heiligtum am See ist jene, bereits vor den Römern bestehende Kultstätte gemeint, an deren Stelle sich heute die Johannsbergkapelle in Traunstein am Traunsee befindet.

Holz. Ich werde nachfragen. Aber das kostet was!“ Ich nahm ihr die Geschäftstüchtigkeit nicht übel und beauftragte sie, in unserem Sinne zu handeln.

„Was willst du eigentlich genau wissen?“, wandte sich Secunda zu mir, als wir die Bauarbeiter wieder ihrer gewohnten Arbeit nachgehen liessen. „Ob das alles unter einem guten Stern steht?“ „Na ja, das kann ich dir schon jetzt beantworten: MEINE Hochzeit steht garantiert unter keinem guten Stern.“ „Das werden wir noch sehen; aber wohl wird mir auch nach der Weissagung nicht sein. Wohl oder übel.“ „Übel“, knirschte meine Schwester zum Abschluss dieser Konversation.

Warum mussten die römischen Familientraditionen nur so enge Grenzen kennen - vor allem auch rechtliche? Unser Vater war der **Pater Familias**⁹ - Punkt, aus. Sein Wort war Gesetz und wenn es sich mehr als die halbe Familie in den Kopf gesetzt hatte uns „Kleinkinder“ zu verheiraten, so konnten wir dagegen so gut wie nichts ausrichten. Dazu kam noch, dass man es mir wohl mittlerweile von weitem ansah, Sehnsucht nach dem weiblichen Geschlecht zu haben. Alles in allem also eine verdammt verzwickte Situation.

Ein Ausflug zum See erschien uns zu weit, sodass wir uns in die andere Richtung aus dem Staub machten. Es reichte, wenn Onkel Lucius und unsere

⁹ lat. pater familias = das römische Familienoberhaupt; besass theoretisch das Recht über Leben und Tod aller Familienangehörigen. Zur Klärung von Sachverhalten und Ausgabe von Strafen waren Familiengerichte vorgesehen.

Mutter an der Baustelle gaffend herumstanden und gelegentlich sinnlose Anweisungen erteilten. Vater war schon in aller Frühe in Begleitung von Gygaeus mit dem Fuhrwerk aufgebrochen, um diverse Dinge zu besorgen.

So spazierten wir gemächlich - und uns anscheinend - entlang mehr oder minder ausgetretener Pfade. Die Natur liess sich jedoch nicht von einer miesen Stimmung anstecken und vollführte das, was sie jedes Jahr im Frühling machte: spriessen, wachsen und gedeihen. „Hast du schon mal an Kinder gedacht?“, nahm ich den Gedanken an einer noch in der Knospe befindlichen Blüte auf. „Na ja. Nein, nicht wirklich.“ Beinahe hätte sie die Gegenfrage gestellt, doch kamen ihr gerade noch rechtzeitig meine Erlebnisse letzten Jahres mit Tiberia in den Sinn. Zum Glück wusste sie nur einen Bruchteil davon!

„Wir hätten doch die andere Richtung gehen sollen.“, hielt ich an einer jungen Eiche und wandte mich um. „Oder zumindest zum Fluss.“ „Glaub' mir Tiberius, dort ist es auch nicht anders.“ „Aber wir hätten zumindest das Lieblingsplätzchen zum Sitzen gehabt.“ „Das ja, aber unter dem Baum da ist es doch auch schön. Bleiben wir ein bisschen hier.“ Ich erklärte mich einverstanden und zog unter äusserster Anstrengung einen starken, abgebrochenen Ast zur Seite um, uns auf einem zwar von Moos, aber noch nicht von Pilzen überwucherten Stamm platzieren zu können.

Doch auch das eigentlich gemütliche Beisammensein in frischer Natur sorgte nicht für den

*Leseprobe Peter Lichtenberger „Tiefzeiten -
Tiberius Caesianus und die tödlichen Verlobungen“*

erhofften Stimmungsumschwung. „Wir sind schon zwei jämmerliche Figuren, findest du nicht?“ „Nennen wir es Schockzustand, Secunda. Nennen wir es einfach Schockzustand.“ „Nein, wir sind jämmerlich. Wir trauen uns nichts.“ „Was meinst du mit trauen? Sollen wir mit der Kasse durchbrennen?“ „Ja, zum Beispiel. Das wäre doch wirklich mal was Neues bei uns.“

Mit einem Male hatte sie es geschafft, die Melancholie verfliegen zu lassen. „Und wo sollen wir hin? Nach Rom? Da wird man uns zuerst suchen.“ „Haben wir nicht gelernt, Rom sei der Erdkreis?“ „Das Imperium ist gross, aber irgendwo fällt man immer auf. Glaub' mir Secunda, das sagt dir der Händler mit der guten Nase.“ Wir mussten endlich beide lachen.

Nach erfreulicheren Themen absoluter Belanglosigkeit machten wir uns auf den Rückweg. Dabei war uns gar nicht in den Sinn gekommen, wie lange wir fort gewesen waren. „Wo habt ihr bloss gesteckt!“, empfing uns Mutter mit ausgestreckten Armen. „Vater ist zurück. Es gibt Neuigkeiten.“ „Wir waren tief Luft holen“, brummte ich und lag richtig mit der Einschätzung, es würde erneut ums Heiraten gehen.

„Ich komme gleich nach“, sprintete meine Schwester unvermutet von uns weg. Ihr Ziel waren Diana, Maia und Laurentina, die an einem Kalkhaufen zusammenstanden. „Und?“, keuchte Secunda kurz. Während Maia zu uns her lugte, gab die Arbeiterin bekannt, dass sie tatsächlich jemand Bekannten auf dem Weg zum See getroffen hatte. Deren Name sei

*Leseprobe Peter Lichtenberger „Tiefzeiten -
Tiberius Caesianus und die tödlichen Verlobungen“*

Gibba¹⁰ und sie würde morgen Vormittag zur grossen Ulme mit dem Holzbänkchen kommen. „Die Sache kostet zwei **Denarii**¹¹ und ich bekomme ebenfalls einen.“ „Wie bitte? Einen **Sestertius**¹² geben wir dir. Sei froh, dass du hier arbeiten darfst“, erlachte sich Secunda in einem seltenen Anflug von Hochnäsigkeit. Da es gleich wieder um die Themen Verlobung und Hochzeit gehen sollte, war sie entsprechend geladen. „Den streckt dir Diana vor. Ich muss zurück.“ „Also, äh...“, konnte Laurentia gerade noch den Finger zum Protest erheben, als ihr die Verhandlungspartnerin durch Weglaufen schon abhanden gekommen war.

„Das lass' ich mir...“ Diana packte ihr einfach die Hand vor den Mund: „Hier lässt man gar nichts. Du kriegst die eine Münze von mir und das war's dann. Wenn du dich beschweren willst, könnt ihr euch gerne eine andere Baustelle suchen.“ Nachdem sie dies in äusserst strengem Ton gesagt hatte, war Diana durchaus stolz auf sich, nun wirklich die **Vilica**¹³ mit entsprechender Autorität spielen zu dürfen.

Laurentia musste es zähneknirschend zur Kenntnis nehmen und widmete sich fortan wieder dem Kalk, während Diana und Maia zum Gemüsegarten auf der anderen Seite des Hauses und damit ausser Hörweite wechselten. „Sieht nicht so gut aus für die

¹⁰ lat. gibba = dt. Buckel

¹¹ lat. denarius = dt. Denar; römische Silbermünze im Wert von 4 Sesterzen oder 16 Assen

¹² lat. sestertius = dt. Sesterz; römische Messingmünze im Wert von 4 Assen oder 1/4 Denar

¹³ lat. vilica = die Frau des Verwalters eines Landgutes

beiden, nicht wahr?“, sagte die Küchen- und Dolmetschklavin und nahm eine Harke, um den Boden für die Setzlinge zu lockern. „Nein, wirklich nicht“, stützte Diana wie immer in adretter Pose ihre Hände in die Taille.

In diesem Moment stiess Gygaeus hinzu und wurde sogleich mit einem innigen Kuss empfangen. „Über was redet ihr gerade?“ „Tiberius und seine Schwester.“ „Ah ja. Die geplante Doppelhochzeit.“ „Zuerst mal Doppelverlobung. Aber im Ernst: Er ist ein wirklich guter Mensch. Ich hätte es ihm vergönnt, jemanden zu heiraten, den er wirklich liebt.“, stützte sich Maia am Stiel ihres Gartenwerkzeuges ab. Diana vergab nochmals ein Küsschen an einen etwas nachdenklich wirkenden Gygaeus: „Das hätten wir drei wohl alle, aber wenn **Venus**¹⁴ mürrisch ist und nur **Mercurius**¹⁵ die Schalen abwägt: Was kann man da schon ausrichten...“

¹⁴ Venus = die römische Liebesgöttin

¹⁵ Mercurius = der römische Gott des Handels; mit den Waagschalen für das Abwägen von Geld ist hier die Anbahnung einer Ehe ausschliesslich nach finanziellen Gesichtspunkten gemeint